

## Die schmutzige Hand des Milton Friedman

Unter den neoliberalen Dogmatikern ist Milton Friedman wohl der radikalste Marktfundamentalist. Seiner Lehre zufolge sollen Märkte sich selber überlassen bleiben. Ihre Effizienz sorgt für optimale Ressourcenallokation und damit auch für größtmögliche Wirtschaftsleistung. Jeder staatliche Eingriff kann die wirtschaftliche Gesamtleistung der Marktteilnehmer nur schmälern.

Die Effizienz der Märkte beruhe vor allem darauf, dass die Marktteilnehmer rational handeln, dabei ihre eigenen Interessen verfolgen und ihre Situation selbst am besten zu beurteilen wissen. Es sei daher unsinnig, sie von Möglichkeiten abzuhalten, die sie für profitabel halten, oder sie zu etwas zwingen zu wollen, was sie nicht als erfolgversprechend ansehen. Staatliche Einrichtungen seien in dieser Hinsicht zumeist schlechter informiert – darin weiß er sich übrigens mit A. F. von Hayek einig.

Insbesondere sei es sinnlos, mittels staatlicher Ausgaben die Konjunktur steuern zu wollen, weil diese private Investitionen lediglich verdrängten und die Ausgaben damit „verpufften“. Aber auch Versuche, mit der Geldpolitik, vor allem mit niedrigen Zinsen die Konjunktur anzukurbeln, verfehlten letztlich ihren Zweck: Mit der dadurch bewirkten Inflation würde zunächst vielleicht Arbeitslosigkeit abgebaut, doch dann werde jeder merken, seine Arbeitskraft zu billig angeboten zu haben, ohne zusätzliche Kaufkraft zu erlangen. Daraus entwickelte Friedman die Hypothese, dass Marktteilnehmer bei ihren Entscheidungen nicht nur ihr unmittelbar zukünftiges, sondern ihr insgesamt zu erwartendes Lebenseinkommen in Betracht zögen. So komme es allein darauf an, die Geldmenge gleichmäßig auszuweiten, um Wirtschaftswachstum zu ermöglichen (daher die Bezeichnung „Monetarismus“).

Auch sonst soll sich der Staat wirtschaftlicher Aktivität weitestgehend enthalten. Bildung, Gesundheit, soziale Sicherung, Mindestlohn, selbst der Erhalt der Umwelt sind, um nur einige wichtige Beispiele zu nennen, alles Felder, auf denen Friedman zufolge staatliche Aktivitäten nichts zu suchen haben, sondern durch Marktmechanismen Leistungen weit effizienter erbracht werden könnten. Schlechte Bildungseinrichtungen würden am Markt von selbst verschwinden, weil sie niemand mehr in Anspruch nehme, während leistungsfähigere aufgrund erhöhter Nachfrage florierten, gleiches gelte auch für Gesundheitsdienste oder die Sozialversicherung. Der Umwelt werde am besten mit der Ausgabe von frei handelbaren Emissionszertifikaten in einem schadensangemessenen, gesellschaftlich festgelegten Umfang geholfen und ein gesellschaftlich garantiertes Existenzminimum sei am besten durch eine negative Einkommensteuer zu gewährleisten, die den Marktteilnehmern alle Handlungsfreiheit ließen. Staatlichen Akteuren sei nirgendwo zu trauen, da sie zumeist auch nur eigenen Interessen folgten und daher für Korruption anfällig seien mit der Folge verringerter Leistung. Der sicherste Weg, den Staat effizienter zu machen, sei ihn zu verkleinern. Schließlich sei wirtschaftliche Freiheit auch eine notwendige Voraussetzung politischer Freiheit.

Dieser Marktfundamentalismus erweist sich bei näherer Analyse als pure Illusion. Immerhin erkennt auch Friedman an, dass es ganz ohne Staat nicht geht, weil zumindest Sicherheit von selbst nicht zu gewinnen ist und Märkte die Bedingungen ihres Funktionierens nicht selbst zu schaffen imstande sind. So sei es Hauptaufgabe des Staates, für äußere und innere Sicherheit zu sorgen, Ordnung und Vertragsrecht zu gewährleisten und fairen Wettbewerb auf Märkten zu fördern.

Legt man nun Friedmans eigenes Diktum zugrunde, dass abstrakte ökonomische Modelle nicht nach ihrem psychologischen Realismus sondern nach ihrer Vorhersagefähigkeit zu beurteilen seien, dann sprechen die historischen Fakten in mancher Hinsicht ein vernichtendes Urteil über seine Dogmen. Sogar in seinem Heimatland und zu seinen Lebzeiten hat die wirtschaftliche Entwicklung eine seiner Theorie entgegengesetzten Verlauf genommen: In den zwei Dekaden von 1947 bis 1976, im „goldenen Zeitalter“ Keynesianischer Staatsintervention, hat sich in den USA das reale Medianeinkommen mehr als verdoppelt, während es in den drei Dekaden von 1976 bis 2005, als der von Friedman propagierte Rückzug des Staates und Deregulierung allenthalben Platz griffen, gerade noch um 23% zugenommen hat bei gleichzeitig ausufernder Ungleichheit der Einkommen. Vergleichbares gilt auch für England, dem anderen Land früher Verwirklichung Friedman-Hayekscher Regierungsdoktrin. Dagegen wächst in den Nordischen Ländern, trotz massiver Staatsintervention und hoher Steuern, der Wohlstand ungebrochen.

Überhaupt zeugt seine Theorie von erstaunlicher historischer Unkenntnis: Weder liefert sie eine zutreffende Erklärung der großen Depressionen in den 1930er Jahren und heute, noch erlaubt sie, die rasanten Wachstumsprozesse in den vielen Ländern mit nachholender Entwicklung zu verstehen. Dort haben überall – in den USA im 19. Jhdt., in Deutschland (ab 1850) und in Japan (ab 1870) bis in die 1990er Jahre, in Südkorea, Malaysia, Singapur und Taiwan nach dem zweiten Weltkrieg sowie mit 10% Wachstum p.a. am beeindruckendsten in China seit 1978 – Protektionismus und massive staatliche Eingriffe gepaart mit privatwirtschaftlichen Initiativen in vielfältigen Varianten die Entwicklung vorangebracht. Dagegen blieben etwa lateinamerikanische Länder mit Laissez-faire-Strategien weit zurück.

Mit seinem militanten dogmatischen Furor hat sich Friedman sogar politisch die Hände schmutzig gemacht. So war er etwa beratend in die Politik der Putschgeneräle gegen Allende in Chile involviert und hat auch sonst den Prozess der neoliberalen „Konterrevolution“ stark beeinflusst. Zur „unsichtbaren Hand“ des Marktes gesellte sich vielerorts die schmutzige Hand Friedmans, oft mit der Folge verringerten Wachstums bei gleichzeitig starker Zunahme von Unsicherheit und Ungleichheit der Einkommen mit ihren schädlichen gesellschaftlichen Nebenwirkungen. Als Folge der von ihm inspirierten Politik sind anstelle gesellschaftlicher Entwicklung vor allem die Möglichkeiten profitabler Kapitalverwertung gewachsen. So blieb Friedman letztlich die Rolle des nützlichen Idioten einer weit höheren Macht, die Verwirklichung der herrschenden Interessen an ungetrübter Kapitalverwertung zu rechtfertigen.